

Positionspapier der AG Institutionalisierung der GTPF

Institutionalisierung und Etablierung von partizipativer und transdisziplinärer Forschung im Wissenschaftssystem

*Autor*innen: Audrey Podann, Benjamin Nölting, Anje Michel, Christian Wagner-Ahlfs, Daniel Lang, Kathrin Wieck, Sarah Wesche, Chantal Krumm, Nadin Gaasch, Barbara Röck, Niko Schäpe, Roman Seidl*

1. Einleitung

Die Gesellschaft für transdisziplinäre und partizipative Forschung hat sich gegründet, um das Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung gemeinsam mit Partner*innen aus allen gesellschaftlichen Sektoren im Wissenschaftssystem zu verankern und zu professionalisieren. Bereits im WBGU Hauptgutachten von 2011 wird das Potenzial transdisziplinärer und partizipativer Forschung für die Bearbeitung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen betont und es werden die strukturellen Barrieren zur Etablierung und Professionalisierung dieses Forschungsmodus benannt. Trotz fortschreitender Theoriebildung und Praxis transdisziplinärer und partizipativer Forschung macht deren strukturelle Verankerung im Wissenschaftssystem nur langsam Fortschritte. Deswegen wollen wir in diesem Positionspapier Ziele und Wege für die Etablierung der transdisziplinären und partizipativen Forschung zu einem **anerkannten und selbstverständlich genutzten Forschungsmodus** beschreiben, damit dieser gleichberechtigt neben disziplinärer und interdisziplinärer Forschung steht. Immer mehr wissenschaftliche Einrichtungen öffnen sich für diesen Forschungsmodus, sie experimentieren damit und fördern ihn. Diese Impulse wollen wir mit diesem Positionspapier zur Institutionalisierung aufgreifen und dazu beitragen, **die Debatten zu strukturieren, konzeptionell voranzutreiben und Akteur*innen im Wissenschaftssystem miteinander zu vernetzen.**

Transdisziplinäre und partizipative Forschung ist mit Unsicherheiten und Risiken behaftet: Außerwissenschaftliche Praxisakteur*innen verfolgen jeweils eine eigene Agenda und Handlungslogik, wodurch die Planbarkeit in diesem Forschungsmodus begrenzt ist. Es haben sich noch keine spezifischen Qualitätskriterien für transdisziplinäre und partizipative Forschung im Wissenschaftssystem etabliert, auf die sich Forschende berufen können. Es gibt zudem noch vergleichsweise wenig Forschungsgelder für transdisziplinäre Forschung, der Kompetenzaufbau und Ausbildung für diesen Forschungsmodus entwickelt sich erst und es fehlen Karriereperspektiven für

Nachwuchswissenschaftler*innen in diesem Feld. Insgesamt ist somit die Akzeptanz transdisziplinärer Forschung in der Wissenschaft ausbaufähig und sie hat noch nicht ausreichend Eingang in Debatten um exzellente Forschung gefunden. Um diese Herausforderungen zu adressieren – und zwar aus der Wissenschaft selbst heraus – wird der Aufbau von Strukturen und Förderung für transdisziplinäre und partizipative Forschung sowie die Bildung einer kritischen Masse an qualitätsgesicherter Forschung zu einer zentralen Aufgabe im Wissenschaftssystem.

Das Wissenschaftssystem in Deutschland umfasst eine große Bandbreite unterschiedlicher Organisationsformen: Hochschulen (Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften), außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Ressortforschung von Ministerien, unabhängige Forschungsinstitute etc. Sie praktizieren unterschiedliche Forschungsmodi von Grundlagenforschung über angewandter Forschung bis zur Auftragsforschung; von disziplinärer über interdisziplinäre bis hin zu transdisziplinärer Forschung und sind in unterschiedlichem Ausmaß im Wissenschaftstransfer aktiv. Die Wissenschaftseinrichtungen fungieren im Sinne von Institutionen und erzeugen Regelsysteme, die verlässliches Verhalten und Erwartungen im Feld der Wissenschaft strukturieren.

Ziel der Institutionalisierung ist, transdisziplinäre und partizipative Forschung in den Regelsystemen der Wissenschaft sowie konkreter wissenschaftlicher Einrichtungen zu verankern. Dazu werden Konzepte, Methoden, Prozesse und habituelle Prägungen in Forschung und Lehre so gestaltet, dass transdisziplinäres und partizipatives Arbeiten auf unterschiedlichen Ebenen im Wissenschaftssystem akzeptiert und unterstützt wird. Ein zentrales und innovatives Element ist dabei die Schaffung langfristiger Kooperationen zwischen Akteur*innen aus der Wissenschaft und der außerakademischen Praxis, um gemeinsam anwendungs- und lösungsorientiertes Wissen aufzubauen und Wissenschaft systematisch in gesellschaftliche Kontexte einzubetten. Dies erfordert einen Wandel bzw. eine Öffnung von Wissenschaftskulturen, ein strategisches Bekenntnis von Wissenschaftseinrichtungen zur transdisziplinären und partizipativen Forschung sowie unterstützende operative Strukturen.

Für den Prozess der Institutionalisierung unterscheiden wir analytisch drei Ebenen: die strukturelle Makroebene, die strategische Mesoebene und die Mikroebene der Forschenden als Individuen. Auf diesen Ebenen werden jeweils unterschiedliche Voraussetzungen für transdisziplinäre und partizipative Forschung geschaffen.

Die **Makroebene** konstituiert das Wissenschaftssystem durch grundlegende Normen, Werte und Gütekriterien für die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis. Diese definieren und strukturieren Ziel und Zweck von Forschung, Verfahren und Qualitätssicherung von Forschungsprozessen. Die

Makroebene schafft somit auch die Voraussetzungen für transdisziplinäre und partizipative Forschungspraxis, sie formuliert Anforderungen und Erwartungen, öffnet Freiräume und setzt Grenzen.

Die *strategische Mesoebene* wird von den wissenschaftlichen Einrichtungen geprägt. Als Organisationen formulieren und verfolgen spezifische Strategien für ihre wissenschaftliche Tätigkeit und ihre fachliche Positionierung. Für ihre Steuerung formulieren sie Ziele und Erfolgskriterien, strukturieren ihre Organisationen entsprechend und teilen Ressourcen (Personen, Geld, Zeit, Wissen, Status) zu. Auf dieser Ebene geht es also darum, die organisationsspezifischen Regeln so zu gestalten, dass sie transdisziplinäre und partizipative Forschung fördern und Ressourcen zur Verfügung stellen, z.B. für Transferstrukturen, spezifische Formate wie Reallabore oder Transferprofessuren.

Auf der *Mikroebene* sind die Forschenden als Individuen mit ihren konkreten Forschungspraktiken – häufig im Kontext von Forschungsprojekten – angesprochen, die mit eigenen Forschungskapazitäten und -profilen transdisziplinäre und partizipative Forschung im Zusammenspiel von Wissenschaft und Praxis umsetzen. Sie folgen dabei den Rahmenbedingungen der Makroebene sowie den Strategien der Mesoebene und wirken wiederum durch ihr Handeln auf die Strategiebildung zurück.

2. Warum soll transdisziplinäre und partizipative Forschung institutionalisiert werden?

Ausgangspunkt für transdisziplinäre und partizipative Forschung ist der Anspruch, Beiträge zur Lösung von zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen zu leisten. Die **Motivation** ist also die Bearbeitung konkreter gesellschaftlicher Probleme und damit die Produktion von anwendungsorientiertem, kontextualisiertem Wissen. Der Erfolgsmaßstab für dieses Wissen ist – neben den Qualitätskriterien des Wissenschaftssystems –, dass es in der Praxis angewendet werden kann und funktioniert. Die Qualitätssicherung für ein in diesem Sinne robustes Wissen erfolgt durch die “community of practitioners”, die nicht ausschließlich der Logik der Wissenschaft folgt.

Nutzen für das Wissenschaftssystem:

Der Nutzen transdisziplinärer Forschung für das Wissenschaftssystem und seine wissenschaftlichen Einrichtungen liegt darin, dass durch transdisziplinäre und partizipative Forschung die Möglichkeiten und Modi der Wissensgenerierung erweitert und ausdifferenziert werden: Das Engagement von Praxisakteur*innen öffnet neue Perspektiven, indem zusätzliche Expertise und **andere**

Wissensformen integriert werden und **Forschungsfragen im Co-Design zugespielt** werden können.

Teil einer Institutionalisierung ist die Etablierung von **Qualitätskriterien und Arbeitsweisen** des transdisziplinären Erkenntnisprozesses. Dafür sind **Klärungsprozesse** zum Verhältnis von disziplinärer

Identität, Interdisziplinarität und Transdisziplinarität notwendig, wie sie beispielsweise der Wissenschaftsrat in seinem Positionspapier "Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität" begonnen hat.

Die Institutionalisierung von geeigneten Förderstrukturen **führt zu einer Professionalisierung und Ausweitung transdisziplinärer und partizipativer Forschung**. Partizipatives und transdisziplinäres Arbeiten basiert bisher noch weitgehend auf Projektfinanzierung und ist vom Engagement der individuellen Forschenden abhängig.

Nutzen für wissenschaftlichen Einrichtungen:

Für wissenschaftlichen Einrichtungen bietet eine Institutionalisierung transdisziplinärer Forschung die Möglichkeit, sich in der Auseinandersetzung mit Praxisakteur*innen **hinsichtlich der Relevanz ihrer Forschung für die Erreichung ihrer strategischen Ziele und Zielgruppen** sowie für die strategische Ausgestaltung von Forschung, Lehre und Transfer in Gesellschaft und Wissenschaft zu **positionieren**. Nicht zuletzt können wissenschaftliche Einrichtungen von Impulsen aus der Gesellschaft bei ihrer strategischen Ausrichtung und wissenschaftlichen Weiterentwicklung als lernende Organisationen profitieren.

Nutzen für die Forschenden:

Institutionalisierung ist von Bedeutung für die Forschenden, weil sie das **Engagement für diesen Forschungsmodus unterstützt** und **die Rahmenbedingungen** dafür **verbessert**.

Weiterbildungsangebote ermöglichen die Professionalisierung von Personal und die Verstetigung von Wissen. Wenn sich Forschende untereinander über Methoden und eigene Erfahrungen austauschen können, entsteht eine **wertschätzende Kultur**, die auch die Zugänglichkeit von partizipativer und transdisziplinärer Forschung für diejenigen Forschenden erhöht, die hiermit bisher noch keine Erfahrung haben. Dazu gehört auch die **Schaffung von Karrierepfaden** und die Nachwuchsförderung. Wenn partizipative Forschung Bestandteil von Studienordnungen und Prüfungsordnungen wird, führt das bereits die Studierenden an diesen Forschungsmodus heran.

Nutzen für die Gesellschaft:

Eine Institutionalisierung transdisziplinärer und partizipativer Forschung nützt der Gesellschaft, weil Forschende, Projekte und wissenschaftliche Einrichtungen ihre Beziehung zu anderen Gesellschaftsbereichen verstärken. Die **Wissensproduktion erfolgt im wechselseitigen Austausch**, transformatives Wissen wird gesellschaftlich eingebettet und dadurch anschlussfähiger. Strukturen für Praxis-Wissenschafts-Kooperationen **senken die Hemmschwelle** für Praxispartner*innen und verbessern die Voraussetzungen für Kooperationen mit wissenschaftlichen Einrichtungen. Es gibt

verlässliche Ansprechpartner*innen, die **mit den Rahmenbedingungen vertraut** sind und die Kontaktaufnahme zu den Forschenden zielgerichtet unterstützen können.

3. Wie kann der transdisziplinäre und partizipative Forschungsmodus institutionalisiert werden?

Für die Verankerung und Förderung transdisziplinärer und partizipativer Forschung gibt es nicht den einen Königsweg. Veränderungen von Regelsystemen sind komplex und abhängig von den Werten und Grundannahmen des Wissenschaftssystems sowie den spezifischen organisationalen, kulturellen und persönlichen Bedingungen. Entsprechend bedarf es eines Portfolios von ineinandergreifenden Strategien und Maßnahmen.

Auf der **Makroebene** sind es Leitlinien und Strategien, die transdisziplinäre und partizipative Forschung stärken. Sowohl die Anerkennung als gleichwertiger Forschungsmodus als auch dessen Berücksichtigung und Unterstützung in den Belohnungs- und Anreizsystemen der Wissenschaft stellen zentrale Schlüsselfaktoren dar. Sie bilden eine Weichenstellung für transdisziplinäre und partizipative Forschung. Relevante Stakeholder sind die Wissenschaftspolitik, die Forschungsförderung, die großen Forschungseinrichtungen ebenso wie die unabhängigen Forschungsinstitute, die Hochschulrektorenkonferenz und Zusammenschlüsse der Hochschulen sowie Fachgesellschaften und Interessenverbände. Diese können international, national, auf Ebene der Bundesländer, disziplinenübergreifend oder disziplinspezifisch agieren. Mögliche Aktivitäten zur Institutionalisierung von transdisziplinärer und partizipativer Forschung auf der Makroebene sind:

- **Entwicklung von geeigneten Qualitätskriterien und Indikatoren** für transdisziplinäre und partizipative Forschung. Diese sollten bei der Bewertung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen berücksichtigt werden, z.B. bei Hochschulrankings oder der Exzellenzinitiative. Beispielsweise hat die Einführung des Bewertungsaspekts „societal impact“ für Hochschulen zu einer (teilweisen) strategischen Umorientierung geführt, ähnliche Bestrebungen finden sich bei CoARA - Coalition for Advancing Research Assessment.
- Einbezug von transdisziplinärer und partizipativer Forschung in **Förderbekanntmachungen** und Flexibilisierung von Forschungsförderung, damit sie den Ansprüchen dieser Forschungsansätze gerecht werden, z.B. die Ermöglichung partizipativer Konzeptentwicklungsphasen.
- **Forschungspolitische Stärkung** transdisziplinärer und partizipativer Forschung, z.B. durch entsprechende Regierungsprogramme, aber auch Publikationen und Stellungnahmen von Einrichtungen wie dem BMBF oder dem Wissenschaftsrat.

- **Integration** von transdisziplinärer und partizipativer Forschung in bestehende Fachgesellschaften und die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Auf der **Mesoebene** können wissenschaftlichen Einrichtungen Forschung mit und in der Gesellschaft als gleichberechtigten Forschungsmodus zu disziplinären und interdisziplinären Ansätzen kommunizieren und mit Leben füllen. So schaffen sie eine Grundlage für die Akzeptanz, Wertschätzung und Unterstützung dieser Forschungsansätze. Beispielsweise ist die Zusammenarbeit mit Akteur*innen aus der Wirtschaft an vielen Hochschulen in einer Transferstrategie verankert, was die Grundlage für eine finanzielle und personelle Unterstützung bildet. Für die Einbeziehung weiterer gesellschaftlicher Gruppen fehlt diese Institutionalisierung bisher weitgehend. Beispiele für eine Institutionalisierung auf der Mesoebene sind:

- Verankerung von transdisziplinärer und partizipativer Forschung durch die **Leitungsebene**, z.B. im Leitbild, in der Mission und Vision oder spezifischen Strategien wie Forschungs-, Transfer- oder Lehrstrategien.
- Schaffung von **Anreizen** und Motivation bei den Forschenden durch Verankerung im wissenschaftlichen Reputationssystem und bei weiteren Anreizmaßnahmen: Berücksichtigung von transdisziplinärer und partizipativer Forschung bei Berufungen, Zielvereinbarungen, der Vergabe von internen Förderungen und der leistungsorientierten Mittelvergabe.
- Verankerung von Transdisziplinarität und Partizipation in Studien- und Prüfungsordnung und der **Lehre**. Berücksichtigung transdisziplinärer Kompetenzentwicklung insbesondere in studentischen Lehr-Forschungsprojekten.
- Bereitstellung von (Grund-)Kapazitäten für den **Strukturaufbau**, z.B. Einrichtung entsprechender Stabsstellen zur Unterstützung von Forschenden, Ausbau von Weiterbildungsangeboten, Kompetenzaufbau für kollegiale Beratungen, Professionalisierung (z.B. Methodensicherheit), Schaffung eines Bewusstseins für die Relevanz dieser Forschungsansätze sowohl für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn als auch den gesellschaftlichen Nutzen.
- Schaffung von **Professuren** und **Forschungsgruppen** zur Professionalisierung, Erforschung und Weiterentwicklung von transdisziplinärer und partizipativer Forschung.

Auf der **Mikroebene** können die forschenden Personen, ihre Kapazitäten und Motivation gestärkt werden. Angesichts der bislang noch wenig förderlichen Rahmenbedingungen ist die intrinsische Motivation der Forschenden ein zentraler Treiber. Beispiele sind:

- Förderung der **Vernetzung von Personen** in Netzwerken und Arbeitsgruppen zum Austausch über ihre transdisziplinären bzw. partizipativen Forschungserfahrungen.
- Herausstellen von **Good-Practice-Beispielen** in Forschung, Lehre und Transfer.
- Förderung **studentischer Forschungs- und Projektarbeiten**.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Transdisziplinäre und partizipative Forschung ist eine große Entwicklungschance für Wissenschaft und Gesellschaft. Zugleich ist sie mit den genannten Unsicherheiten und Risiken behaftet.

Institutionalisierung über alle Ebenen des Wissenschaftssystems hinweg kann diesen Unsicherheiten und Risiken substanziell entgegenwirken. Professionalisierung von Strukturen und Kompetenzen sowie zusätzliche Ressourcen können Quantität und Qualität transdisziplinärer Forschung stärken und damit einen verlässlichen Rahmen im Wettbewerb um hochwertige transdisziplinäre und partizipative Forschung schaffen. Durch die Etablierung partizipativer und transdisziplinärer Forschung durch ihre Institutionalisierung werden Risiken nicht weiterhin von einzelnen Forschenden und wissenschaftlichen Einrichtungen getragen, das Wissenschaftssystem selbst transformiert sich und fördert neue Wege in der Forschung.

Wir sind der Überzeugung, dass sich diese gemeinsame Anstrengung nicht nur für die Wissenschaft selbst lohnt – auch die Gesellschaft insgesamt profitiert von einer Institutionalisierung transdisziplinärer und partizipativer Forschung, denn sie verbessert die gesellschaftlichen Fähigkeiten, gemeinsame Antworten auf die großen Herausforderungen zu entwickeln.

Unsere Kernthesen:

Transdisziplinäre und partizipative Forschung ist zentral für die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen.

Sie verbindet wissenschaftliche und praktische Perspektiven und schafft kontextualisiertes, handlungsorientiertes Wissen.

Dieser Forschungsmodus ist bislang im Wissenschaftssystem nur randständig etabliert.

Es fehlt an Akzeptanz, klaren Qualitätskriterien, Förderstrukturen, Ausbildungsmöglichkeiten und Karrierepfaden.

Die systematische Verankerung transdisziplinärer Forschung erweitert und verbessert die Möglichkeiten der Wissensproduktion in der Wissenschaft.

Sie bringt neue Perspektiven ein, fördert Innovationen, erhöht gesellschaftliche Relevanz und stärkt den Austausch mit außerwissenschaftlichen Akteur*innen.

Ein Wandel der Wissenschaftskultur ist notwendig.

Durch ein strategisches Bekenntnis und unterstützende operative Strukturen kann partizipative und transdisziplinäre Forschung zu einem gleichberechtigten Forschungsmodus werden.

Wir brauchen:

1. **Anerkennung transdisziplinärer und partizipativer Forschung als gleichwertiger Forschungsmodus**
 - durch wissenschaftspolitische Leitlinien, Anpassung von Förderlogiken inklusive der Exzellenzförderung und Integration in Evaluations- und Reputationssysteme.
2. **Aufbau struktureller und personeller Kapazitäten in Wissenschaftseinrichtungen**
 - durch neue Servicestrukturen, Professuren, Beratungs- und Weiterbildungsangebote, institutionelle Verankerung in Leitbildern, Studienordnungen und Transferstrategien.
3. **Schaffung von Karriereperspektiven und Anreizen für Forschende**
 - durch Nachwuchsförderung, Integration in die Lehre, Berücksichtigung bei Berufungen und Leistungsbewertung sowie Unterstützung durch Netzwerke und Communities of Practice.

Die Institutionalisierung transdisziplinärer und partizipativer Forschung ist ein Schlüssel zur gesellschaftlichen Relevanz und Innovationskraft der Wissenschaft. Sie erfordert einen Diskurs in der Wissenschaft über ihre Innovationskraft und strategisches Handeln auf allen Ebenen.

Literatur (noch ergänzen und vereinheitlichen)

Ahrend, Christine; Podann, Audrey: Institutionalisierung In: Schmohl, Tobias [Hrsg.]; Philipp, Thorsten [Hrsg.]; Schabert, Johanna [Mitarb.]: Handbuch Transdisziplinäre Didaktik. Bielefeld 2021, S. 141-150

Demele, Uwe; Nölting, Benjamin; Crewett, Wiebke; Georgiev, Georgi (2021). Sustainability Transfer as a Concept for Universities in Regional Transformation – A Case Study. In: Sustainability 2021, 13, 4956. <https://doi.org/10.3390/su13094956> (ISSN 2071-1050)

Gibbons et al., 1994

Vienni Baptista, B., & Rojas-Castro, S. (2020). Transdisciplinary institutionalization in higher education: a two-level analysis. Studies in Higher Education, 45(6), 1075-1092.

Vienni-Baptista, B., & Klein, J. T. (Eds.). (2022). Institutionalizing interdisciplinarity and transdisciplinarity: collaboration across cultures and communities. Routledge.

Wagner-Ahlf, C., Rahmsdorf, C., Morawska-Jancelewicz, J., Pomade, A., Rioja del Rio, C., Vassallo, M. T., & Vuka, I. (2023, Dec). Involving Stakeholders: A Good Practice Guide For Transdisciplinarity.

Wagner-Ahlf et al. (2021) Strategies of Stakeholder Engagement. Mapping and Analysis of approaches and strategies within the SEA-EU Alliance

<https://drive.google.com/file/d/1gsu8QdHJpiMRgOpFOYerbKTEly0rvwt1/view?pli=1>

WBGU 2011

Wissenschaftsrat (WR) (2020) "Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität" #####

Rachel Williams, Julia M. Wittmayer, Niko A. Schäpke, Mark G. Lawrence, Derk Loorbach (2024): Institutionalisation of Transdisciplinarity in Research Organisations - A Review of Key Dimensions. Erasmus University Rotterdam_DIT Working Paper 2; <https://www.eur.nl/en/media/2024-06-dit-working-paper-2institutionalisation-td0>